(Drittes Blatt)

Thorner Zeitung.

Nr. 275 — Sonntag, den 22. November — 1896.

Der Tag der Toten.

Von Heinrich Geller.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise . .“
Schiller.

Durch welkes Laub fährt der Novemberwind. Vergänglichkeit breitet ihren fahlen Schleier über alles Lebendige und wir denken der Toten. Allerseelen gehört nicht zu den großen Feiertagen des Jahres; aber das Volk begeht diesen Tag in treuer Erinnerung und überall drückt er dem Leben und Treiben unverkennbar sein ernstes Gepräge auf. Selbst in der unausgesetzt arbeitenden Weltstadt scheint dann die Maschinerie einen Augenblick inne zu halten, ein leiser Ton der Wehmuth überklingt das Toben und Lärmen und die sonst fremd aneinander vorübereilenden Menschen fühlen sich beim Anblick der schwarzgekleideten Gestalten der Wittwen, der Waisen, der Spenden der Trauer und der Erinnerung einen Tag lang als Mitmenschen, als Geschöpfe und Kinder eines Schicksals.

So weit die christliche Kultur reicht, ist dieser Tag dem Gedächtniß der Dahingeschiedenen geweiht. Doch wird er in Nord und Süd nach dem Charakter der Nationen verschieden begangen. Im Norden mahnt er zur Einkehr und stillen Sammlung. Darum begeht man den Vorabend — in Deutschböhmen z. B. und in den vlämischen Städten — gern im Familienkreise, wo man in ernstem Gespräche und im Gebete der Heimgegangenen denkt; und am Allerseelentage selbst ist der Friedhof das Ziel der frommen Waller. Ein grauer Novemberhimmel drückt gleichsam auf die Farben der Blumen des Herbstes und ein kalter Wind saust um die Beter an den theuren Gräbern. Aber im Süden, da liegt die Natur noch nicht im Sterben. Da funkelt und glüht es noch von Farben zwischen den Marmorsteinen und Holzkreuzen, und wenn der Wind heult, dann ist es oft der gluthheiße Scirocco, der die Landschaft unheimlich beleuchtet und die Menschen vom Friedhofe vertreibt und ihnen die Stimmung ernster Sammlung mit seinem Fieberhauche wegfegt. Hier im Süden liegt darum vielfach der Schwerpunkt der Allerseelenfeier in der Nacht zwischen Allerheiligen und Allerseelen. Der unlängst verstorbene Heinrich Noë hat einmal eine packende Schilderung davon gegeben. Nachdem am Abend des ersteren Tags schwarze Katafalke in der düster beleuchteten Kirche aufgerichtet worden sind, auf die man einen Todtenschädel gelegt hat und auf deren Tüchern Todtenschädel abgebildet sind, heulen alle Glocken der Stadt wie im Sturme die Nacht hindurch. Als ob sich all' die klagenden und bittenden Stimmen derer, die unter der Erde schlafen, vereinigt hätten, um ihr Leid und ihre Sehnsucht gegen den Himmel emporzutragen. Verschleierte Frauen knieen vor dem Katafalk, der Priester liest aus einem schwarzen Buche und sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Alle erdenklichen Laute und Rufe, alle Töne, in denen sich Schmerz und Trost äußern, scheinen aus der Nacht wiederzuhallen. Dieses undeutliche Tönen hat etwas Geheimnißvolles. Dadurch, daß sich die einzelnen Stimmen nicht der Erkenntniß offenbaren, regen sie die Einbildungskraft an, aus ihnen zu machen, was ihr beliebt.

Und sollte sich die Einbildungskraft des Volkes nicht gerade an diesem Tage regen, der den Gästen des geheimnißvollen Landes gilt, „von deß Bezirk kein Wanderer wiederkehrt?“

Alles ist dem Volke am Allerseelentag voll von den Geistern der Abgeschiedenen. In der Provence sind es „leis armetos“, die Seelchen, die an diesem Tage die Körper besuchen, die sie verlassen mußten, und auf ihrem Wege die Lebenden erschrecken. Im Languedoc halten die Toten in der Allerseelennacht Umzug um die Kirchhöfe. In Irland und Schottland machen die Elfen ihren „all-hollow-ride.“ In Flandern fliegt der „zielwagen,“ der Seelenwagen, durch die Lüfte; und in Böhmen herrscht der Glaube, daß Nachts um 12 Uhr die Toten ihren Gottesdienst halten. Da ist der Altar erleuchtet, der Priester im Meßornate steht davor und in den Kirchenstühlen knieen, sitzen, beten Männer und Frauen jeden Alters, die längst die Erde verlassen haben, alles aber ist dabei still wie im Grabe. Wehe, wer diese Spukfeier nicht gleich nach Ertheilung des Segens verläßt und sein Körbchen daläßt — ihn wird die dunkle Geisterwelt festhalten. In dieser einzigen Nacht dürfen die armen Seelen von den Qualen des Fegefeuers ausruhen, und wenn das Morgengeläut anhebt, müssen sie wieder zurück, und darum ist die Nacht gefährlich, und kein Frommer wird es in Brügge oder Dinant unterlassen, am Abende geweihte Kerzen in seinem Hause anzuzünden und sie die ganze Nacht brennen zu lassen. Freilich wer die gespenstigen Kräfte dieser Nacht zu benutzen weiß, der ist Herr über den Spuk und kann in der Allerseelennacht so Manches erfahren und erreichen. Im Innthale, so erzählt Reinsberg, glaubt man, daß, wer in dieser Nacht zwischen 12 und 1 Uhr eine Totenbahre drei Mal um die Kirche herumzieht, sich wünschen kann, was er will, und es bekommt. Dazu gehören aber zwei Personen: die eine muß die Bahre ziehen, die andere mit dem Kirchenschlüssel oder einem Stocke aus Weißelzenholz drei Mal auf die Bahre schlagen, um die Geister, die sich darauf setzen wollen, zu vertreiben.

Wunderlich mischen sich bei dieser Gelegenheit im Volksgemüthe die Furcht vor den Toten und die Pietät gegen sie, der Wunsch, ihnen Frieden und Ruhe zu schaffen. Hier und dort stellt man wohl eine angezündete, mit Butter angefüllte Lampe auf den Herd: sie soll dem armen Geiste, der aus dem Fegefeuer kommt, dazu dienen, seine Brandmale einzusalben. Auch kalte Milch mit Semmel diente ursprünglich dem Zwecke der Kühlung; aber die Egerländer haben sich lange dazu entschlossen, sie selbst zu essen, und so die ursprüngliche Bedeutung unkenntlich gemacht. An anderen Orten wird Nachts geheizt, damit die Seelen, die die kalte Pein leiden, sich einmal wärmen können. Oder es dürfen Fenster und Thüren nicht hart zugeschlagen werden, daß keine der ab und zu fliegenden Seelen verletzt werde. Ganz besonders deutlich ist der Sinn noch heut bei den vlämischen „zielenbrodjes“, den Seelenbrödchen. So viel Seelenbrödchen man esse, so viele Seelen erlöse man aus dem Fegefeuer — so ist in Dixmude z. B. der Glaube, und jedes verzehrte Seelenbrödchen muß darum ein Gebet begleiten. In Westflandern sieht man am Vorabend von Allerseelen neben den Hausthüren kleine Altäre auf den Straßen, darauf stehen zwischen brennenden Lichtern Madonnenbilder und Kruzifixe, und die Kinder, die sie errichtet haben, bitten die Vorüberziehenden um einen Beitrag zu Kuchen für die Seelchen im Fegefeuer.“ Doch finden wir ganz verwandten Gebrauch auch in unserem deutschen Vaterlande. Die „Seelen,“ „Seelenwecken“, „Seelenbrätzen,“ „heiligen Strietzel“ u. s. w. sind eine besondere Form von Weißbrödchen, die in Schwaben und Bayern, in Oesterreich, Böhmen und Tirol üblich sind und auf den gleichen Ursprung zurückgehen, wie die zielenbrodjes. Den übrig gebliebenen Rest der Kuchen läßt dann der Tiroler, von Lichtern umringt, für die armen Seelen auf dem Tische stehen.

Dies Gebäck, heut eine harmlose Allerseelenspeise, — was bedeutet es Anderes, als ein uraltes Opfer auf dem Grabe der Abgeschiedenen. Denn es ist ja Volksglaube von je gewesen, und ist es besonders bei Naturvölkern noch heut, daß die Abgeschiedenen Speise und Trank heischen von den Hinterbliebenen, und ihnen feindlich zusetzen, wenn sie dies ihr Opfer nicht finden. Darum wurden die Speisen auf die Gräber gestellt und noch die Frühchristen folgten dem Heidenbrauche, wie eine dem hl. Augustin zugeschriebene Predigt beweist, die gegen diese Sitte eifert. Mit dem Christenthume wandelte sich dann der Brauch, und soweit er nicht in die oben angedeutete Form überging, trat Almosen-Vertheilung an seine Stelle. Wer den Armen an diesem Tage gab, der war der Seele im Jenseits nützlich, so war die Meinung; und noch bis zum heutigen Tage haben alte Stiftungen Almosen-Vertheilungen an Allerseelen erhalten. So wurden in der Stadtkirche zu Ansbach früher 450 Seelenwecken an diesem Tage unter die Armen vertheilt; und der wunderlichste Gebrauch hat sich lange in dem „Seelenbade“ zu Hirschberg in Schlesien erhalten; bei dieser Gelegenheit hatten die armen Leute von 9—12 Uhr Vormittags das Recht, sich unentgeltlich schröpfen oder zur Ader zu lassen, worauf jeder noch mit Speise und Trank gelabt wurde. In Rom wurden den Armen früher an den Klosterpforten Bohnen vertheilt, und zur Erinnerung daran verkauft man an Allerseelen in der ewigen Stadt noch jetzt verzuckerte Bohnen, mit denen sich Bonbons in Form von Totengebeinen in die allgemeine Beliebtheit theilen.

Doch noch haben wir eines der hervorragendsten Kennzeichen des Allerseelentages nur flüchtig berührt: das Licht. In den meisten Gegenden Deutschlands flammen an diesem Tage die Lichtlein auf den Gräbern des Theuren auf und geben ihnen ein eigenartiges und malerisches Aussehen. Auch im Südlande brennen die Kerzen zwischen den Cypressen. Im Limburgischen sind's Strohkreuze, die entzündet werden. Einst war die Kirche dieser Sitte nicht freundlich gesinnt, und ein Konzil im Jahre 305 hat sie sogar ausdrücklich verboten. Nicht mit Unrecht; denn sie ist älter als das Christenthum. Die Kerze brannte schon bei den Hebräern dem Verstorbenen, die Fackel geleitete den Toten bei Griechen und Römern zu Grabe, und auch auf den Heidengräbern brannte das Licht der Erinnerung. Wie das Speiseopfer dem Toten in der dürftigen Schattenwelt Nahrung bieten sollte, so war wohl das Totenlicht dazu bestimmt, ihm in der Dunkelheit der Unterwelt als Leuchte zu dienen. Hieran anknüpfend gab dann das Christenthum dem Allerseelenlichte die Deutung, daß es den Wunsch versinnliche, Christus möge den im Fegefeuer schmachtenden Seelen das ewige Licht bringen.

Die geschichtliche Entwickelung des Allerseelentages ist uns überliefert. Es war im Jahre 998, als der Abt Odilo v. Cluny, ein gar frommer Mann, dem die kirchliche und sittliche Reformbewegung um's Jahr 1000 einen mächtigen Aufschwung verdankt, zuerst in den Klöstern seines Ordens diesen Gedächtnißtag einführte, der sich dann weiter verbreitete. Abt Odilo mochte die Absicht haben, in jenen wilden Zeiten die Menschen für einen Tag zur Ruhe und Einkehr zu leiten. Aber er knüpfte dabei wohl auch an alte, noch nicht erloschene Erinnerungen des Volkslebens an; scheint es doch, daß eben um diese Zeit auch die alten Germanen ein ähnliches Fest begingen. Wo wir auch unser Festleben untersuchen, erscheint es als ein neueres Gebäude, das auf uralten Grundmauern errichtet ist, erscheinen unsere Feste als Naturfeste. Doch grade das giebt ihnen eine tiefe Innerlichkeit. Prägt sich doch in nichts Anderem so mächtig und eindringlich das Wesen des Lebens, Werden und Vergehen, Streben und Sterben aus, wie im ewigen Kreislauf der Natur, und auch der Allerseelentag empfängt seine eigentliche Stimmung, seine Weihe und Wehmuth durch das fallende Laub, den pfeifenden Wind, durch die Zeichen des großen Sterbens in der Natur.

Vom Büchertisch.

Ein Prophet aus dem vorigen Jahrhundert ist ein Aufsatz Prof. Mählys überschrieben, den das neueste Heft (5) der beliebten illustrierten Halbmonatsschrift **„Vom Fels zum Meer“** (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Preis des Heftes 75 Pf.) veröffentlicht. Dieser originelle Prophet war der berühmte Cazotte, der in einer 1788 stattgefundenen Gasterei bei einem Mitgliede der Pariser Akademie allen Anwesenden ihr blutiges Ende in der Revolution, die jene freigeistig angehauchte Gesellschaft wohl vorausahnte, aber nicht ernst nahm, prophezeite. Auch der übrige Theil dieses neuesten Heftes bietet dem Leser eine Fülle prächtiger Arbeiten.

Blinder Lärm.

Humoreske von **C. Guénin**.
Aus dem Französischen von **Ernst Blank**.

(Schluß aus dem zweiten Blatt.) (Nachd. verb.)

Kein Zweifel möglich, die Hühnerstallthür wird geöffnet. Ein wenig blaß, aber entschlossen wirft sich der Mann auf die Flinten, schlingt rasch den Säbelgurt um sein Hemd, steckt den Revolver in den Gürtel, öffnet leise die Thür auf den Balkon und fliegt unhörbaren Trittes die Treppe hinab. Mit vermehrter Vorsicht macht er die Runde ums Haus.

Unterdessen erwartet seine Frau in jedem Augenblick Schüsse zu hören und schwitzt vor Angst in ihrem Zimmer, dessen Thüre zu ihrem Entsetzen offen geblieben ist. Schließlich kann sie es nicht mehr länger aushalten. Zitternd kommt sie auf der Treppe an, deren Gekrach unter der Last ihres Körpers sie schaudern macht. Ihre eiskalten Hände fühlen kaum das Geländer, an welchem sie sich krampfhaft festklammert.

Plötzlich erscheint vor ihr ein Schatten. Die Unglückliche sinkt halbtodt vor Schrecken in die Kniee und kann kaum noch murmeln:

„Tödten Sie mich nicht!“

Es ist ihr Mann, der Jemand hatte heruntersteigen hören und ihr diese wohlthuende Ohnmacht verschafft hat.

Als sie endlich begriff, wer vor ihr steht, kommt ihr die Besinnung wieder und sie überschüttet den armen Kerl mit einer Fluth von Vorwürfen. Durch ein paar Worte nur bringt er sie zum Schweigen:

„Still! Sie sind da!“

Sie, die Diebe, sie, die das Schellchen aus dem Hühnerstall erklingen ließen.

Mit mühsam errungener Fassung befiehlt der Besitzer seiner Genossin, ihm ohne Lärm zu folgen und kehrt, das Gewehr geschultert, zum Hühnerstall zurück.

Der Hof war leer, die Thür geschlossen.

Sie waren drinnen.

Zu dieser Stunde öffnen und den Kampf Mann gegen Mann beginnen, daran durfte gar nicht gedacht werden.

Die Stunden verstrichen in der Finsterniß mit verzweifelnder Langsamkeit, nur in unermeßlich langen Zwischenräumen durch die entfernten Schläge der Dorfuhr unterbrochen. Dazu kam die Kälte. Die Morgenkühle wurde um so fühlbarer empfunden, da unsere Helden in der Eile hinausgestürzt waren ohne andere Bedeckung, als jenen weißen Stoff, der das erste und unentbehrlichste Stück der menschlichen Kleidung bildet.

Endlich erglomm am Horizont der erste Strahl der Morgenröthe; mit dem Licht nimmt auch der Muth zu, und während der Mann die Schreckensthür in Schach hält, holt die Frau einen Schlafrock, mit dem sie sich selbst bekleidet, und eine Hose für den frosterstarrten wachsamen Hüter.

Bei Tagesanbruch läuft die Dame zu den nächsten Wohnungen, klopft an die Läden, weckt Männer, Frauen, Kinder, Dienerschaft und führt sie fort, bewaffnet mit Heugabeln, Lanzen, Stöcken, kurz, mit Allem, was ihnen in die Hände fällt.

Oh! Die Schurken sollen einmal sehen!

Man rückt näher heran. Die Diebe werden aufgefordert, herauszukommen, unter der Drohung, daß ihnen die Köpfe eingeschlagen würden, falls sie sich zur Wehr setzten. Keine Antwort.

Jetzt erscheint die öffentliche Macht in Gestalt eines Brigadiers und eines seiner Untergebenen. Sie werden von den Ereignissen der Nacht in Kenntniß gesetzt, von der Anwesenheit der geflüchteten Missethäter im Stall, den sie nicht verlassen wollen.

Der Brigadier tritt an, Alle folgen ihm ängstlich.

Er klopft, das Schweigen im Innern dauert fort.

Rasch reißt er die Thüre auf, die Umstehenden weichen sämmtlich zurück.

Campe reißt das Gewehr an die Wange, seine Frau bewegt sich angstvoll, der Gatte beruhigt sie nach Kräften.

Der Brigadier schreitet in den Hühnerstall, blickt überall hin und — sieht nichts. Nur die Hühner auf ihren Stangen werden unruhig.

In demselben Augenblick schmettert der kleine Hahn, den das eindringende Licht weckt, gerade über dem Haupt des Vertreters der Gesetze sein schrillstes Kikeriki. Der Mann sieht auf und entdeckt den Sänger auf dem Draht, der in die Schelle ausmündet. In der Nacht hatte ihn wahrscheinlich eine Henne von seinem Platz verdrängt, er war auf den Draht gehüpft und hatte das Klingkling bewirkt, worüber seiner Herrschaft die Haare zu Berg standen . . .

Die Polizei lachte, daß sie fast krank darüber wurde, die Nachbarn bekamen Krämpfe, selbst Campe's stimmten, wenn auch mit schwerem Herzen, in den Chor ein nach Kräften. Aber als sich die Menge verlaufen hatte, sahen die Beiden sich an und verstanden einander ohne Worte.

Am folgenden Tag verkündete eine Tafel den Vorübergehenden, daß die Rosenvilla zu vermiethen sei.

Acht Tage später war Frau Campe schon wieder in der alten Wohnung in der Turenne-Straße.

Sie ißt ihre frischen Eier, ohne die mühevolle Aufgabe zu haben, die Hennen behüten zu müssen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Auf Grund der von mir eingesehenen Bücher und Beläge des „Berliner Lokal-Anzeiger“ bescheinige ich hiermit, daß die Zahl der Abonnenten des zweimal täglich erscheinenden „Berliner Lokal-Anzeiger“ am heutigen Tage die Höhe von **200,000,** in Worten: Zweihundert Tausend überschritten hat. — Belagsexemplare, Freiexemplare, sowie sonstige nicht bezahlte Exemplare des „Berliner Lokal-Anzeiger“, ferner die Abonnentenzahl der „Berliner Abend-Zeitung“ (Separat-Ausgabe des „Berliner Lokal-Anzeiger“) sind hierbei nicht mitgerechnet.

Berlin, den 30. October 1896.

Der gerichtliche Bücherrevisor
Ernst Bierstedt.

200,000 Abonnenten.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ zählt nach der obigen amtlichen Bestätigung über 200,000 Abonnenten und hat damit eine Verbreitung erreicht, wie sie bisher von keiner anderen Zeitung Deutschlands auch nur annähernd erlangt worden ist. Dabei ist der „Berliner Lokal-Anzeiger“ infolge seiner redactionellen Vorzüge eine wirklich große weltstädtische Zeitung und nimmt als solche unter den Berliner Zeitungen den ersten Platz ein. Die Verbreitung und das Ansehen des „Berliner Lokal-Anzeiger“ machen denselben zu einem

Insertions-Organ ersten Ranges

und haben den Magistrat, die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin und viele andere Behörden veranlaßt, dieses Blatt zu ihrem amtlichen Publikations-Organ zu ernennen. — Anzeigen-Preis: 50 Pfg. pro Zeile. — Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erscheint **täglich zweimal** (Morgens und Abends), und kostet, durch die Post bezogen, monatlich 1 Mark 20 Pfg. excl. Post-Bestellgebühr (Post-Zeitungsliste Nr. 950).

Berliner Lokal-Anzeiger.





Die auf der vorjährigen **Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg i./Pr.** mit der **silbernen Staats-Medaille prämiirten Biere** der

Brauerei Englisch Brunnen in Elbing

empfiehlt in **Gebinden und Flaschen in vorzüglichster Qualität die Niederlage** bei

(4864) **Robert Sy, Kulmerstraße 9.**

Sarg-Magazin- und Beerdigungs-Institut

Schillerstr. 6, **R. Przybill,** Schillerstr. 6,

Reichhaltiges Lager in

Metall-, Holz- und mit Tuch überzogenen Särgen,

sowie

Gothaer Verbrennungssärgen.

Ferner Sarg-Ausstattungen, Kranzschleifen, Perl- und Metallkränze.

Solide Preise.

Auf Wunsch übernehme das ganze Arrangement des Begräbnisses, sowie den vollständigen Bahn-Transport von Leichen. (3744)

Trotz abermaliger Erweiterung

seit 1. Januar 1895 erscheint

Die Modenwelt

ohne jegliche Preis-Erhöhung. Statt früher 8 hat jede der jährlich **24 reich illustrirten Nummern jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirthschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.**

Vierteljährlich **1 Mark 25 Pf. = 75 Kr.** — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.

Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei.

Berlin W, Potsdamerstr. 38. — **Wien I,** Operng. 3.

Gegründet 1865.

Couverts

mit Firmen-Aufdruck

das Mille von **3 Mk.** an

Rathsbuchdr. Ernst Lambeck.

Die Schles. Boden-Kredit-Aktien-Bank

gewährt Darlehne auf städtische u. ländliche Grundstücke an Gemeinden und Korporationen zu billigsten zeitgemäßen Bedingungen mit und ohne Amortisation.

Anträge für Westpreussen

nimmt entgegen die unterzeichnete General-Agentur, sowie für Thorn und Umgegend

Franz Zährer, Thorn.

Die General-Agentur: Chr. Sand,

Bielawy — Thorn I, Telephon-Anschluß 97.

Dampfziegelei

Antoniewo bei Thorn

empfiehlt anerkannt, **vorzügliche,** billigste Hintermauerziegel, **Verblendziegel,** voll und **gelocht, in allen Größen,** Keilziegel, Brunnenziegel, Schornsteinziegel, Klinker, Formziegel jeder Art, **Glasirte Ziegel** in brauner und grüner Farbe, Biberpfannen, holländ. Pfannen, Firstpfannen, Thurmpfannen pp.

Spezialität: (2522

Lochverblender

in Qualität den besten schlesischen gleich.

Proben und **Prüfungszeugnisse** stehen zur Verfügung.

Privatlogis

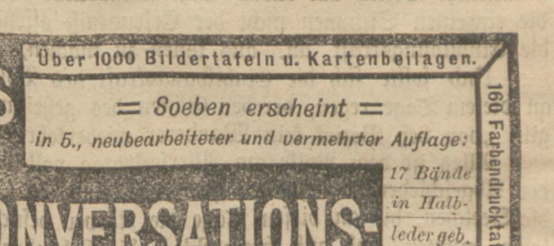
für vorübergehenden u. längeren Aufenthalt in

Berlin

bietet das **„Friedrichstr. 112b“,** mit allen der Neuzeit entsprechenden Annehmlichkeiten, wie **Bäder im Hause, elektrische Beleuchtung,** bei civiler Preisberechnung neu eröffnete, nahe dem Bahnhof Friedrichstraße gelegene Privatlogis der (472)

Frau Hedwig Plenz.





Loose

zur **Berliner Gewerbe-Ausstellung** Serie C. — Ziehung am 25.—28. Novbr. Hauptgewinn i. W. v. M. 25,000; Loose à **M. 1,10,**

zur II. Ziehung der **internationalen Kunstausstellungs-Lotterie.** Ziehung zu Berlin am 11. und 12. Februar 1897. Hauptgewinn i. W. von Mk. 30,000; Loose à **M. 1,10,**

zur **Weimar-Lotterie,** Ziehung vom 3.—9. Dezember, 8000 Gewinne i. W. von 150 000 Mark, Loose a **1 Mk.**

zur **Rothen Kreuz-Lotterie,** Ziehung am 11. und 12. März 1897. 3273 Gewinne i. W. v. 151 000 Mk. Loose à **1 Mk.**

empf. die **Hauptvertriebsstelle** für **Thorn:**

Exped. d. „Thorner Zeitung“, Bäckerstraße 39.

Original Houben's Gasöfen

mit neuem Muschelreflektor.

Höchster Nutzeffekt.

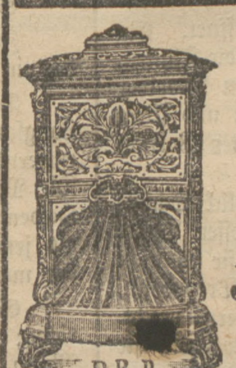
Als bester Gas-Ofen

officiell anerkannt.

Nur echt, wenn mit Firma.

Hunderte Zeugnisse.

Katalog franko.



J. G. Houben Sohn Carl, Aachen.

Fabrikant des Aachener Bade-Ofens.

Vertreter: **Robert Tilk,** Kunstschlosserei.

Gummischuhe werden billig, dauerhaft u. sauber reparirt.

Eugen Schnoegass,

Bromberger Vorstadt, Kasernenstraße.

Aufträge werden auch entgegen genommen **Koppernikusstr. 33,** 1 Tr. 5013

Metall- und Holz- sowie mit **Tuch überzogene**

Särge.

Große Auswahl in **Steppdecken, Sterbehemden, -Kleider, -Jacken ꝛc** liefert zu den billigsten Preisen das **Sarg-Magazin** von (3747)

A. Schröder,

Koppernikusstr. 30,

schräg über der städtischen Gasanstalt.

Ein kräftiger

Hausknecht

mit guten Zeugnissen findet dauernde Beschäftigung bei

Adolph W. Cohn.

LANOLIN Toilette-Cream **LANOLIN**

Nur echt mit Marke „Pfeilring“

Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.

Marke Pfeilring

In den Apotheken und Drogerien.

In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.

Lunge und Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-)Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

10 Pf. a Notenpiece aus meiner **Musikalien-Leih-Anstalt.**

Walter Lambeck.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.